

## Der Segen der Agrarzölle.

ap. Von dem ersten Augenblick an, wo die Junker, durch die sinkenden Getreidepreise in ihren Einkünften bedroht, sich mit dem Großkapital verbänden, um den Schutzzoll in Deutschland einzuführen, haben die Arbeiter dieses System mit aller Macht bekämpft. Zu den ersten Jahren hatten sie allerdings nicht so viel darunter zu leiden, da der Preis auf dem Weltmarkt rasch herunterging; sie genossen dadurch bloß nicht den vollen Vorteil der Preis senkung, die z. B. die Lebenshaltung der englischen Arbeiter in jener Zeit bedeutend verbesserte. Als dann aber auf dem Weltmarkt in der Mitte der neunziger Jahre eine steigende Preisbewegung einsetzte, die für Deutschland durch die Erhöhung der Zölle noch verschärft wurde, mußte der Haß gegen diesen Brotwucher immer tiefer werden. Schon auf den ersten Blick liegt in der künstlichen Verteuerung der notwendigsten Lebensmittel, Brot, Fleisch, Milch, etwas so widersinniges, daß man nicht versteht, wie die Parteien, die dafür eintreten, unter den arbeitenden Klassen noch irgendwelchen Anhang finden können. Daß dies aber doch geschieht, daß viele Arbeiter Politikern ihre Stimme geben, die an dieser Verteuerung mithelfen, kommt daher, daß die Zölle ihnen als ein wichtiges nationales Allgemeininteresse dargestellt werden.

Gewiß, so wird den Arbeitern von den bürgerlichen zollfreundlichen Parteien gesagt, euer Brot und Fleisch wird verteuert; aber die Bauern müssen auch leben können, und bei niedrigen Preisen können sie nun einmal nicht existieren. Und dabei handelt es sich um mehr als um die Bauern allein. Die Landwirtschaft ist die Grundlage des ganzen wirtschaftlichen Lebens, und würde die Bestellung des deutschen Bodens wegen Konkurrenzunfähigkeit zurückgehen, so wären wir für unsere Lebensmittel vom Auslande abhängig und im Kriegsfall dem direkten Hunger überliefert.

Eine solche Beweisführung muß in der Tat eine gewisse Wirkung auf Arbeiter ausüben, die die Entwicklung der Welt im Lichte des Sozialismus noch nicht klar erkennen und die daher noch stark unter dem Einfluß der vom Lande mitgebrachten bäuerlich-dörflichen Anschauungen stehen. Sie kennen den Spruch, in dem sich die Lebens-

weisheit des Kleinbürgertums erschöpft: leben und leben lassen, und ihr Verlangen nach billigem Brot und Fleisch erscheint ihnen selbst als ein tadelnswerter Klassenegoismus, als das Streben, die eigene Wohlfahrt auf den Ruin der armen Bauern zu gründen. Und doch ist diese ganze Beweisführung nichts als Arbeiterbetrug.

Zuerst schon aus dem Grunde, weil die Getreidezölle nur den Großgrundbesitzern zugute kommen. Im Reichstag hat seinerzeit selbst der Reichskanzler Hohenlohe erklärt, daß nur eine kleine Anzahl Großgrundbesitzer, solche, die mehr als 12 Hektar besitzen, Vorteil von den Getreidezöllen haben; dagegen hat die Masse der Kleinbauern und der Landarbeiter, die mehr Brot kaufen als sie Getreide verkaufen können, davon nur Schaden. Allerdings steht es anders mit der Verteuerung des Fleisches, der Gemüse und solcher Produkte, die auch in der kleinen Landwirtschaft erzeugt werden. Hier, so scheint es, kann man doch nicht mehr von dem Interesse der Junker reden, hier hat man ein wirkliches Interesse der Masse der Kleinbauern am Schutzzoll; hier darf man von einem wirklichen Interesse der „Landwirtschaft“ reden, das dem Verlangen der städtischen Bevölkerung nach Herabsetzung der Zölle entgegensteht. Aber auch das ist nur Schein.

Es ist eine allbekannte Tatsache, daß alles, was der Boden mehr an Ertrag liefert, als zum Lebensunterhalt des Bebauers und als Profit des daringesteckten Kapitals nötig ist, dem Grundbesitzer als Grundrente zufällt. Wo Grundbesitzer und Landwirt — sei es ein selbstwirtschaftender Kleinbauer oder ein landwirtschaftlicher Unternehmer — sich in derselben Person vereinigen, kommt das natürlich nicht zum Vorschein. Der Junker steckt Grundrente und Unternehmerprofit seines Guts zusammen ein, und wenn durch den Zoll und die Einfuhrscheine sein Roggen mehr als vorher einbringt, fragt er nicht danach, in welcher Qualität ihm dieser Segen unseres „bewährten Schutzzollsystems“ die Taschen füllt. Wo aber der Landwirt seinen Acker nicht selbst besitzt, sondern ihn von dem Grundbesitzer gepachtet hat, tritt die Wirkung der Zölle klar zutage. Steigt der Preis der Produkte, also der Ertrag des Bodens, dann wird einfach der Pachtzins erhöht, und er bleibt derselbe arme Teufel wie vorher. Umgekehrt: mag es oberflächlich scheinen, daß ein solcher durch hohen Pachtzins gedrückter Landwirt der hohen Preise seiner Produkte nicht entraten kann, ohne der größten Not zu verfallen, so muß doch in Wirklichkeit bei sinkenden Preisen die Pacht herabgesetzt werden, weil sonst, wie der Pacht Herr ganz gut weiß, kein

Pächter für das Gut zu finden ist. Darin tritt die Tatsache hervor, daß nicht der Landwirt, sondern der Grundbesitzer den Vorteil des Zolles hat. Ist der Bauer selbst Eigentümer seines Bodens, so hat er den Vorteil des Zolles auf seine Produkte nicht als Landwirt, als Bebauer des Bodens, sondern als dessen Besitzer.

Nun scheint dieser Unterschied bloß ein theoretischer zu sein. Was kommt es darauf an, in welcher Qualität er das Mehreinkommen bezieht? Wenn er es nur bekommt und dadurch besser existieren kann! In Wirklichkeit ist jedoch dieser Unterschied von eminent praktischer Wichtigkeit. Das tritt sofort zutage, wenn der Bauer sein Gut verkauft. Der Kaufpreis des Bodens wird durch die Grundrente bestimmt; denn er ist ja nichts anderes als kapitalisierte Grundrente, ein Kapital, das an Zinsen gerade so viel einbringt, wie die Grundrente beträgt. Hohe Zölle, die den Bodenertrag, also die Grundrente, steigern, steigern den Kaufpreis; es ist allgemein bekannt, wie stark unter dem Einfluß der steigenden Produktpreise die Bodenpreise hier in dem letzten Jahrzehnt in die Höhe gegangen sind. Der Verkäufer sichert sich in der hohen Kaufsumme, die er erhält und dessen Zinsen ihm für alle Zukunft zufallen, die bleibenden Vorteile des Zolles, die er in der Stadt als kleiner Rentier in Ruhe verzehrt; dem neuen Landwirt, dem Käufer, bringt jedoch der Zoll keinen einzigen Vorteil. Zwar ist seine Einnahme aus dem Ertrag des Guts größer als sie ohne Zoll sein würde, aber dafür hat er ebenso viel mehr als Zins der Kaufsumme zu zahlen; und wenn er das Geld nicht aufzunehmen brauchte, weil er selbst genügend Kapital besaß, leidet er doch immer einen gleich großen Zinsverlust. Steigerung des Bodenertrags durch Zölle bringt nur dem augenblicklichen Besitzer Vorteil, nur ihm persönlich, während dieser Vorteil allen späteren Besitzern wieder verloren gegangen ist; sie setzen unter der schweren Last des hohen Hypothek- oder Pachtzinses, und wissen nicht, daß diese gerade durch die Zölle so hoch sind. Daher kommt es, daß die Grundbesitzer so „unerjättlich“ sind und immer aufs neue nach Zöllen schreien, während diese doch keine am Bodenbesitz haftende dauernde Besserstellung bedeuten. Was durch die Zölle aus der konsumierenden Volksmasse herausgemüchert wird, dient nicht dazu, den tätigen Landwirten ein besseres Einkommen zu sichern, damit diese als nützliche Volksklasse gut existieren können, sondern es fließt zu einem guten Teil einer Klasse von nutzlosen Rentiers zu, die ihren früheren Bodenbesitz in Geldkapital umgesetzt haben.

Es ist also völlig falsch, wenn von den Agrarzöllen als von einem Interesse der „Landwirtschaft“ geredet wird. Sie sind kein Interesse der Landwirtschaft, sondern ein Interesse des Grundbesizes. Es ist schon oft hervorgehoben worden, daß teures Getreide, teures Brot, teures Fleisch nicht der ganzen Landbevölkerung, sondern nur den Junkern zugute kommt; aber in dieser Feststellung wird das wesentlichste noch nicht einmal ausgedrückt: daß es den Junkern nicht als Großlandwirten, sondern lediglich als Großgrundbesitzern zufällt. Und daher kann das Proletariat getrost den Kampf gegen die Zölle aufnehmen. Wenn es die Agrarzölle mit aller Macht bekämpft, bekämpft es nicht das Interesse der Landwirtschaft, sondern das Interesse des Grundbesizes. Nicht um einen Kampf zwischen Stadt und Land handelt es sich, sondern um einen Kampf zwischen dem produktiv tätigen arbeitenden Volke und dem Grundbesitz, der als ein Parasit die Arbeit aller arbeitenden Volksschichten ausbeutet und sich dazu mit dem Großkapital, dem mächtigsten Ausbeuter, verbindet. Nicht Stadt und Land stehen einander in dem Kampf um die Handelspolitik gegenüber, sondern Arbeit und Kapital. —